



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Unsere Küsten in einem Kriege mit Frankreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Unsere Küsten in einem Kriege mit Frankreich.

Der Artikel in Nr. 19 d. Bl.: „Die französische Armee im Jahre 1867“ gab eine Uebersicht über die Heeresmacht, mit welcher wir im Falle eines französischen Krieges abzurechnen hätten. Die nächste Frage ist: wie diese französische Macht sich im Kriege wohl gegen uns geltend machen dürfte. Im Allgemeinen neigt man sich zu der Ansicht, daß wir weniger zu Lande als zu Wasser von den Franzosen bedroht sein würden.

Gewiß ist, daß nur die Seemacht unserer eventuellen Gegner das stärkere Element in dem Kampfe sein würde. Wir haben keine Flotte von der Größe, um Frankreich auf offenem Meere entgegenzutreten. Wir würden genöthigt sein, unseren Kampf in dieser Beziehung auf eine Vertheidigung der Küsten und Häfen zu beschränken. Aber so lange wir zu Lande unsere Kräfte voll verwerthen, haben die Franzosen keinen Mann übrig, um damit Landungen zu unternehmen; die Bedeutung der französischen Flotte würde sich darum nur in der Belästigung unseres Handels, in der Blockirung unserer Häfen geltend machen können. Daß wir aber in dem Landkriege unaufhaltsam alle unsere Kräfte in Thätigkeit setzen werden, bis der Gegner überwunden ist, das dürfen wir nach den Erfahrungen des vergangenen Jahres voraussetzen. Wir dürfen erwarten, daß unsere Armeeführung schon jetzt alle die Wege erkundet, welche wir zurückzulegen haben, um die Franzosen in ihrem Herzen zu treffen; daß sie alle Hindernisse, die uns hier entgegengestellt werden können, richtig beurtheilt, und daß sie die Mittel zu deren Ueberwindung erwogen hat, herbeischafft und seiner Zeit zur Hand haben wird. Dann würden auch in diesem Kriege, wie im vorigen, alle jene Festungen, welche in den letzten Jahrhunderten zwischen uns und den Franzosen erbaut sind, keinen Aufenthalt in den Operationen herbeiführen können, sondern die ganze Entscheidung in der Schlacht gipfeln, in welcher sich die Heere der beiden Gegner treffen. Diese Schlacht aber, vielleicht zwei und drei, werden das Resultat bestimmen. Der Seekrieg wird nur eine Nebenrolle spielen, er wird unsern Handel und unsere Rhederei hart treffen, denn er wird sie vielleicht auf einige Monate lahm legen, und es wird die Aufgabe der Diplomatie sein, in einem günstigen Frieden deren volle Entschädigung zu vermitteln.

Weitere Gefahren aber kann die Uebermacht der Franzosen zur See uns nicht bereiten. Unsere Küsten sind im Allgemeinen so flach, daß den feindlichen Schiffen nur in den Häfen größere Annäherung möglich ist. An den alt-

preussischen Küsten sind die Häfen durch Batterien gesperrt, an den übrigen Häfen ist es leicht, dergleichen in Erde anzulegen. Bei der Intelligenz unserer militärischen Führer ist zu erwarten, daß man bereits an allen Orten über Art und Lage der Schanzen einig, ja daß man vielleicht mit Anlage derselben beschäftigt ist. An schweren Geschützen zu deren Besetzung, so wie an Artilleristen zur Bedienung fehlt es uns nicht, und es bedarf also auch nur einer geringen Infanteriemannschaft, um eventuell die Vertheidigung gegen den Angriff einiger gelandeten Marinemannschaften zu sichern. Die Landwehr zweiten Aufgebots reicht zu diesem Zweck vollständig aus. Es wird eine patriotische Aufgabe solcher Städte wie Hamburg und Bremen werden, aus ihren Bürgergarden eine Truppe zu formiren, welche die rein militärischen Maßregeln in Verhältniß zu dem Reichthum, welchen die Städte bergen, unterstützt.

Ist in dieser Art an allen Orten gesorgt, wo eine größere Landung dem Gegner einen factischen Erfolg ermöglicht, denn der Ueberfall eines einzelnen Dorfes oder dünn bevölkerten Landstrichs kann nicht als angestrebter Erfolg einer kriegsführenden Macht erachtet werden, — so bedarf der Gegner jedenfalls ein bis zwei Tage, um ein paar Tausend Mann auszuschiffen und gegen einen besetzten Ort, von dessen Widerstandskraft er keine Kenntniß hat, zu entwickeln. Entschlüsse man sich also von Seite des Feindes wirklich dazu, der Flotte Landungstruppen beizugeben, so käme es darauf an, in mindestens 48 Stunden auf dem bedrohten Punkt neben der stehenden Besatzung einige Bataillone zur Hand zu haben. Eine Telegraphenverbindung an der Küste und eine Eisenbahnlinie längs derselben, bis drei Meilen von der Küste, würde die Aufstellung von einigen Brigaden an gewissen Mittelpunkten für jenen Zweck hinreichend machen. Schon vor langen Jahren ist preussischerseits beim Bunde auf das Bedürfniß jener beiden Linien hingewiesen worden, aber vergeblich. Hannover, welches die bedrohtesten Küsten und die beiden Handelsmetropolen Bremen und Hamburg vor sich hatte, verstand es, die Ausführung der Maßregeln zu verschleppen. — Die Telegraphenverbindung ist leicht hergestellt, die Eisenbahn von Emden bis Hamburg aber wird uns in der nächsten Zeit fehlen. Wie die Verhältnisse augenblicklich liegen, wird man sich begnügen müssen, für die Strecke Emden - Bremerhafen eine Brigade bei Minden, und für die schleswigischen Küsten und die Strecke Hamburg - Rostock eine Brigade bei Neumünster aufzustellen, während für die Strecken Stralsund bis Memel die Festungsbesatzungen jener beiden Orte sowohl, als die von Stettin, Kolberg, Danzig, Pillau und Königsberg mehr als hinreichend sind.

Die alte hannoverische Küste, sowie Emden und Bremen müssen also an den betreffenden Punkten, bis Hilfe zur Stelle ist, einen länger dauernden Widerstand entwickeln, als die anderen Orte unserer Küsten. Es ist also ihre

Aufgabe, im Fall eines Krieges mit Frankreich durch eine möglichst starke Beteiligung der Einwohner an der militärischen Kraftentwicklung diese an Ort und Stelle zu erhöhen. Je früher dieses vorbereitet wird, um so besser. Das stehende Heer, die Linie, kann zu dieser rein defensiven, eventuellen Thätigkeit nicht verwendet werden, es muß die großen, das Schicksal Deutschlands entscheidenden Schlachtfelder aufsuchen.

Welche Bedeutung übrigens Landungen für einen großen Krieg haben, lehrt uns zur Genüge der letzte nordamerikanische Krieg. Die schon zu Lande schwächeren Südstaaten, welche fast jeder Flotte entbehrten, haben diese Uebermacht der Gegner erst dann zu empfinden gehabt, als ihre Landheere geschlagen waren. Die einzige große Handelsstadt des Südens Neuorleans fiel zwar im ersten Jahre, es blieb aber ein ganz localer Besitz und hat nach keiner Richtung den Gang des Krieges bestimmt. Nach und nach gewann der Norden die Uebermacht zu Lande und konnte Truppen zu größeren Landungen disponibel machen; im dritten Jahre schritten die Nordstaaten zum Angriff aller einzelnen Häfen und nur an wenigen Küstenpunkten war es dem Süden noch möglich, seine dringendsten Kriegsbedürfnisse, Munition und Waffen, vom Meere heranzuführen, aber er unterlag erst, als seine Heere geschlagen und Sherman in das Herz des Landes eingedrungen war. — Die Stadt Orleans aber unterlag, weil die Flotte bis in dieselbe eindringen konnte, und weil die Vertheidigung gleich Null war. Hätte die Bürgerschaft nur die geringste Energie entwickelt, so konnte Buttler nie seine Willkürherrschaft dort aufschlagen. Das ist eine Lehre für uns. Wir sind überzeugt, daß die Manneskraft und der Patriotismus unserer wackeren Hanseaten sich weit anders bewähren wird, und wir werden uns freuen, wenn man dort, trotz Conferenz und Friedensausichten, die Frage der localen Bewaffnung im Anschluß an die reguläre Kriegsmacht des Bundes schnell und energisch ins Auge faßt.